

Thomas O. Sülzle

Von äußerer und innerer Homophobie

Ein Gespräch mit Hans Georg Waller

HANS GEORG WALLER, geboren 1950, war 25 Jahre Pfarrer der Evangelischen Landeskirche Württemberg. Nach einer schweren spirituellen Krise ist er im Alter von 47 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand versetzt worden. Bereits 1977 hatte er sich gegenüber dem Oberkirchenrat mit seiner Homosexualität geoutet, es folgte eine 20-jährige Leidensgeschichte innerhalb der Landeskirche. Eine in Aussicht gestellte Verbeamtung wurde immer wieder hinausgezögert, schließlich wurde die nicht gewährte Verbeamtung als Begründung für eine mangelnde Qualifikation für den Pfarrdienst instrumentalisiert. Schließlich kam 1997 die vorzeitige Zuruhesetzung aufgrund einer Übereinkunft auf Gegenseitigkeit zustande. Seither ist Hans Georg Waller »freier Mitarbeiter beim lieben Gott«, wie er es selbst nennt: unabhängiger Pfarrer. Er bietet besonders Menschen, die am Rand der Kirche stehen, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen an. Außerdem ist er Ansprechpartner für religiös missbrauchte Menschen.

Thomas O. Sülzle sprach mit Hans Georg Waller über die Themen: Kirche, Homophobie, Spiritualität, Ehe und Rituale.

Trotz allem, was Ihnen passiert ist, haben Sie nie resigniert?

Komischerweise nicht. Ich habe mir lange Zeit nicht vorstellen können, Pfarrer außerhalb der Kirche zu sein. Ich wusste nicht, dass es so etwas gibt, dass so etwas geht. Aber ich merke jetzt, dass der Dienst, den ich tue, auf einer anderen Ebene stattfindet: in dem Umfeld, in dem ich arbeite, bei den Menschen, die mich anfordern. Das lässt sich mit einem Schlagwort erläutern: »Gott direkt«. Ich bin aufgefordert worden, über diese Entwicklung ein Buch zu schreiben. Das wird wahrscheinlich diesen Titel bekommen mit dem Untertitel »Jenseits von Religion und Kirche«. Es geht eigentlich um den Unterschied zwischen Religion und Spiritualität.

Und was ist der Unterschied?

Der Unterschied ist der, dass Religion menschengemacht ist und Spiritualität gottgegeben. Religion ist ein verfasstes System von Dogmen, Bräuchen und vielem mehr, auch gesellschaftlichen Dingen, die religiös überhöht werden und somit als göttlich beschrieben werden, wie zum Beispiel die christliche Ehe. Die wird ja bei uns gehandhabt wie ein vierter Glaubensartikel. Spiritualität ist etwas anderes. Es kann Spiritualität auch in der Religion geben, aber sie existiert völlig unabhängig von ihr. Spiritualität definiere ich als den Weg zu mir selbst und somit letztendlich zu Gott.

Sie sind jetzt freiberuflicher Pfarrer. Wie sieht jetzt Ihre »Gemeinde« aus? Werden Sie von Menschen angesprochen oder gehen Sie auf die Menschen zu?

Der Gemeindebegriff hat sich erheblich verschoben. Ich bin ja jetzt nicht mehr zuständig für die sogenannten Karteileichen oder das, was man neben den Karteileichen hatte, den harten Kern einer Gemeinde, den sogenannten Religionsverein. Ich habe das so erlebt in meiner ersten Gemeinde bei ständigen Sitzungen des Kirchengemeinderats und zahlreicher Ausschüsse. Das fehlt mir heute mitnichten.

Heute sprechen mich Menschen direkt an. Das fing damit an, dass ich in meinem Bekanntenkreis Trauungen abgehalten habe. Es hat sich herumgesprochen, dass diese Trauungen auf einer anderen Basis stehen. Es ist formal sicher eine Trauung nach der Liturgie der evangelischen Landeskirche Württemberg. Mein Spezifikum aber ist ein Kerzenritual, mit dem ich die Eltern der Brautleute würdige. Ich versuche, in diesen spirituellen Raum Vater, Mutter und die Ahnen einzuladen und die göttliche Präsenz mit Hilfe einer Herzöffnung in dieser versammelten Gemeinschaft zu bewirken.

Wie läuft dieses Kerzenritual ab?

Auf dem Altar stehen im Gottesdienst zwölf Kerzen, links und rechts je eine auf einem hohen achteckigen Kerzenständer. Ich zünde dann die Kerze für den Vater und für alle Väter an, die hinter dem Ehemann stehen und dann die Kerze für die Mutter und für alle Mütter auf der anderen Seite, wo die Braut sitzt. Darauf folgt eine Besinnungsminute und ich lade – das klingt jetzt etwas nach chinesischer Weisheit – die Ahnen ein, für diesen Neubeginn zweier Menschen gegenwärtig zu sein. Das hat eine ungeheure Wirkung. Nach diesen Trauungen kommen auf mich immer wieder Leute zu, vor allem ältere, die sagen: Wir haben so etwas gebraucht! – also eine rückwärtige Würdigung. In manchen Familien fehlen auch die Väter oder wurden exkommuniziert. Fast bei jeder Trauung kommt eine konfessionelle Schwierigkeit vor: Trennungen oder auch Animositäten aufgrund verschiedener Konfessionen in den Familien, wo Machtspiele betrieben wurden.

Das ist ein sehr eigener Ansatz von Spiritualität ...

Ich fühle mich meinem eigenen Gewissen verpflichtet und Gott, wie ich ihn verstehe. Ich bin ja auch aus dem Kirchendienst ausgestiegen, weil ich diese Form von Reglementierung nicht mehr ertragen habe. Als ich aus dem kirchlichen System rausflog, habe ich gemerkt, dass nicht mit mir etwas nicht stimmt, sondern dass etwas mit der Kirche nicht stimmt. Es hat sehr lange gedauert, bis ich das erkannte.

Was stimmt nicht mit der Kirche?

Kirche ist heute nur noch ganz selten in der Lage, die spirituellen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Aufgrund der Tatsache, wie ich als homosexueller Mensch in der Kirche behandelt wurde, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die Kirche nicht mit dem Herrn dieser Kirche verbunden ist. Ich hatte immer gedacht, wenn »die da oben« das verwirklichen würden, was der Herr Jesus als Evangelium verkündigt hat, nämlich, dass das Reich Gottes bei denen ist, die unten sind, die am Rand sind, die nicht in das normale Raster passen, und das war ja schon die Kundschaft des Religionsstifters, wenn die Kirche, die sich als Institution auf diesen Herrn beruft, das verwirklichen würde, dann dürften mit mir diese Dinge in der Kirche nicht geschehen.

Warum? Liegt das an der Kirche selbst, hat sie sich von ihrer eigenen Lehre verabschiedet, oder liegt es an der Veränderung der Gesellschaft und die Kirche war nicht fähig, sich dem anzupassen?

Wir leben in einem Zeitenwandel und haben es mit einem Paradigmenwechsel zu tun. Es gab immer Zeiten, wo die verfasste Religion noch in ihrem Terrain das Fähnlein aufrecht hielt, wo es aber auch schon Keime des Neuen innerhalb und außerhalb der Kirche gab. Ich will mir nicht anmaßen, dass ich etwas Revolutionäres oder etwas Neues mache, wahrscheinlich aber ist es klammheimlich revolutionär. Ich spreche der Kirche nicht ab, dass es dort Menschen gibt, die diese Reich-Gottes-Auffassung teilen und ich habe mich ja auch über 20 Jahre abgemüht, das innerhalb der Kirche zu verwirklichen. Ich habe aber gemerkt, dass der Samen auf ziemlich verdorrten Boden fällt.

Was für Folgen hat das für Homosexuelle?

Ich denke, Homosexualität und Kirche schließen sich aus, wir werden bestenfalls ein bisschen geduldet. Die württembergische Kirche hat dieser Tage eine neue Verlautbarung herausgegeben: Wenn alle einverstanden sind, kann man sich vorstellen, dass ein homophiler, Verzeihung, homosexueller Kollege ein Amt bekommt. Dann müssen aber auch alle Ja sagen. Man muss sich einmal vorstellen, was da passiert. Das heißt: Irgendjemand kann da sein Veto entgegen halten, und die Sache ist damit gelaufen.

Mein Ergebnis war: Eine Integration der Homosexualität in ein kirchliches Gefüge ist so nicht möglich. Ich habe damals alles versucht, und wenn es jemandem gelungen wäre, dann mir. Ich denke, dass es wahrscheinlich überhaupt nicht möglich ist.

Das hängt mit dem Gottesbild zusammen. Die Kirche verkauft nach wie vor das Gottesbild eines Gottes, der außerhalb des Menschen existiert, und nur dort. Das ist der Verlust dessen, was uns die Reformation gebracht hat. Das ist ein Gott, zu dem mir nur ein indirekter Zugang gestattet wird. Luther hatte das bereits herausgeworfen und nun hat es über die Hintertür der evangelischen Hierarchien wieder Einzug gehalten. Es ist ein Gott aufgebaut worden, der existenziell verbunden ist mit heterosexueller Sexualität. Der Mensch kommt also nur in dieser Form vor, gibt es ihn anders, ist es ein Unglück. Dann müssen sich diese Menschen auch im Rahmen dieser Kategorisierung bewegen, müssen also die heterosexuelle Lebensform als Nummer eins akzeptieren. Einem Schwulen wird dann vielleicht empfohlen, wenn er im kirchlichen Dienst ist, doch bitte zölibatär zu leben, 500 Jahre nach der Reformation! – Oder er solle dann doch bitte heimlich und unauffällig seine Lebensform gestalten. Das ist für jemanden, der sein Leben ernst nimmt, so nicht möglich.

Wäre es denn möglich, diese »heterosexuelle Leitkultur« in der Kirche zu überwinden? Oder ist das, was beispielsweise die HuK macht, völlig vergeblich?

Ich glaube, dass das vergeblich ist, weil die HuK sich sehr kirchlich gebärdet und weil sie es auf der gleichen Ebene wie die Kirche auch behandelt. Auf dieser kirchlichen Ebene gibt es keine Lösung. Denn wenn dieses Gottesbild einer von oben kommenden Göttlichkeit aufgegeben wird, die für den Menschen einen gewissen Plan hat – und daran hängt die ganze Erlösungs- und Opfertheologie –, würde dies den ganzen Rahmen sprengen. Die Kirche in dieser Form müsste sich eigentlich auflösen, um dieses Problem zu bewältigen.

Ich sage hier manches, was etwas scharf klingen mag. Ich habe die jüngste Bundestagsdebatte über die Einführung der gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften verfolgt und die Stellungnahmen, die es dazu gab, speziell von Norbert Geis von der CSU, aber auch dem Berliner Bischof Georg Storzinsky – diese Leute sind für mich Repräsentanten des untergehenden christlichen Abendlandes. Nicht wir, sondern die, weil sie nicht merken, dass dieses alte polare Denken – Mann und Frau, Gut und Böse, Arm und Reich, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Heterosexuelle und Homosexuelle – den Blick zur Einheit versperrt, die oberhalb der Polarität ist. Um das Problem zu lösen, hätte das Bewusstsein der Einheit kommen müssen, und der Geist dieser Einheit ist Jesus Christus. Nur den Anschluss an dieses Bewusstsein haben nicht mehr oder noch nicht sehr viele Menschen.

Sie haben das Partnerschaftsgesetz angesprochen. Kann es der Ehe etwas entgegenzusetzen?

Ich glaube nicht, dass die Ehe abgelöst werden muss. Ich finde, es sollte umgekehrt sein: Wenn sich zwei gleichgeschlechtliche Menschen finden, sind auch sie in der Lage, eine Ehe im eigentlichen Sinne einzugehen. Kommt die Verbindung aus dem Göttlichen, dann ist es eine Ehe.

Was macht eine Ehe zu einer Ehe?

Ich persönlich empfinde es als erniedrigend, dass die Kirche uns nur eine Segnung angedehnen lassen will, aufgrund dieser hierarchischen Einteilung, dass die heterosexuelle Beziehung die gottgefälligere ist und die homosexuelle die etwas weniger gottgefällige. Dies wird weder den heterosexuellen Menschen gerecht noch den homosexuellen. Es geht mir nicht um Gleichberechtigung, sondern es geht um eine Gleichwertigkeit. Sprüche wie »Was Gott nicht segnet, können wir auch nicht segnen«, entlarven ja die Urheber als ignorant einer wahren Gotteserkenntnis gegenüber. Solange dieses Bewusstsein nicht vorhanden ist, sollten wir vielleicht auf den kirchlichen Segen verzichten und uns den Segen einfach von Menschen holen. Das müssen dann keine Pfarrer mehr sein, die dazu bereit sind; das kann irgendetwas aus dem Freundeskreis sein, der sagt: Ich traue euch.

Das setzt die Loslösung von der Kirche voraus. Sie selbst haben mehrere Selbsthilfegruppen gegründet, um gegen religiösen Missbrauch anzugehen. Was für Ziele haben Sie sich gesetzt?

Es geht eigentlich nicht um Loslösung von der Kirche, sondern vielmehr um die Aufarbeitung und Heilung der Verletzungen, die wir durch die Religion und ihre dysfunktionalen Vertreter erfahren haben. Deshalb haben wir vor etwa sieben Jahren auf der Basis des Zwölf-Schritte-Programms der Anonymen Alkoholiker eine Bewegung gegründet, eine Zwölf-Schritte-Gruppe für Überlebende von religiösem Missbrauch und religiöser Abhängigkeit (SRAA). Ich habe die Gruppe zusammen mit zwei, drei Betroffenen während meiner eigenen tiefsten spirituellen Krise vor sieben Jahren gegründet. Daraus ist jetzt eine kleine Bewegung in Deutschland geworden. Es geht hier um die Heilung von religiösem Missbrauch. Wir versuchen Menschen zu helfen, die durch religiöse, aber auch andersartige Glaubensvorstellungen und deren Botschaften, sei es über die Erzieher oder Eltern, in eine Situation gebracht wurden, in der sie kein eigenes Selbstwertgefühl entwickeln konnten. Diesen Menschen versuchen wir mit einem spirituellem Programm zur Genesung zu verhelfen.

Bei alledem geht es letzten Endes nicht um eine Polemik gegen Kirche und Religion. Das Ganze kann auch als heilsame Inventur der Kirche gesehen werden. Allerdings muss dem Einzelnen ganz selbstständig und frei überlassen werden, wie er seine neue Spiritualität lebt: ob Menschen in der Lage sind, Zugang zu Ihren alten Wurzeln zu finden oder ob sie eine radikale Loslösung brauchen.

Was besagt dieses Zwölf-Schritte-Programm?

Die zwölf Schritte sagen mehr oder weniger: Ich kapituliere vor der Erkenntnis dieser Abhängigkeit und versuche nun, indem ich mich für eine echte spirituelle Kraft öffne, die mit mir verbunden ist, einen neuen, existenziellen Glauben zu entwickeln, der mich aus dieser Abhängigkeit befreit. Das funktioniert genau so wie bei den Anonymen Alkoholikern. Ich brauche dazu keine religiösen Formen, sondern nur das Gegenüber, das mich versteht, der oder die Betroffene. In der Gruppe werden die Erfahrungen ausgetauscht, ein Genesungsprozess kommt dann von selbst in Gang, indem ich erkenne, was mich in der Religion lebensverhindernd gefangen gehalten hat.

Wen betrifft das?

Das ist nicht beschränkt auf Sektenmitglieder. Wir sprechen auch Menschen aus dem Durchschnittschristentum an. Das sind in erster Linie erwachsene Kinder aus suchtkranken oder dysfunktionalen Verhältnissen, Minderheiten wie etwa Behinderte, Schwule und Lesben oder Künstler, dann kirchliche Mitarbeiter/innen oder Kinder aus religiösen Familien, überhaupt alle, die in einem religiösen System abgewertet werden, wie beispielsweise generell die Frauen.

Sie haben den Begriff Missbrauch verwendet. Ist der denn gerechtfertigt, sind die Auswirkungen wirklich so gravierend?

Es ist doch ganz klar, dass sich, wenn zum Beispiel einem homosexuellen Menschen von der Kirche vermittelt wird: das, was du bist, ist Sünde, ist Krankheit, ist nicht in Ordnung oder ist unsittlich – und Schwule und Lesben wachsen mit diesen Botschaften in ihren eigenen Elternhäusern auf –, sich das ganz massiv auf die Psyche eines Menschen auswirkt. Wenn ich nichts anderes höre, wenn mir niemand vermittelt, du bist okay, so wie du bist, dann ist es ganz klar, dass dieser Missbrauch sich auswirkt. Das Schwierige an diesem Missbrauch ist, dass das Opfer abhängig wird, indem es sich dem Täter gegenüber rechtfertigen muss.

Wie lässt sich diese Abhängigkeit erkennen?

Das ist eine große seelische Arbeit, die auch zu tun hat mit der Überwindung des Leidens, des Grolls, der Schmerzen, die einem zugefügt wurden. Ich persönlich empfinde es als eine wesentlich schwierigere Arbeit als etwa den Ausstieg aus der stofflichen Sucht. Ich kann es nur zusammen mit Menschen tun, die mir einen Schutzraum bieten und die Problematik kennen.

Wo sind denn die schwierigsten Fälle von Abhängigkeiten?

Das ist auf dem Gebiet, wo sich Menschen den Zugang zu ihrer eigenen Spiritualität zuschütten und verbauen haben lassen. Es geht im Grunde um den Zugang

zu sich selbst und zum Göttlichen. Wenn dieser Zugang durch Verbote, durch Tabus, durch Suggestierung einer negativen göttlichen Macht nur mittelbar erfahren werden kann durch Priester und Pfarrer, wenn dem Menschen gesagt wird, du bist böse von Grund auf und zu nichts nütze, dann wirkt sich das so massiv aus, dass dann damit der Mensch den Zugang zu sich selbst verliert. Das bedeutet aber, dass dann erst mal ein paar alte Gottesbilder rausgeworfen werden müssen. Das kann auch so weit gehen, dass man sich in einem psychodramatischen Akt vom alten Gott verabschiedet, um sich dann für ein Gottesbild zu öffnen, wo ich versuche, meiner Seele das Göttliche wieder offenbaren zu lassen!

Wie sieht solch ein psychodramatischer Akt aus?

Das passiert, wenn wir auf Workshops den Abschied vom alten Gott praktizieren. Jemand spielt diesen alten Gott, setzt sich auf den Thron oder stellt sich auf den Stuhl und der Betroffene hat dann die Möglichkeit zu einer Abschiedsrede, in der er diesen Gott anklagen und seinen Gefühlen Ausdruck geben kann, um seine Verletzungen ans Licht zu bringen.

Wo ist dieses missbräuchliche Gottesbild denn verankert? In fundamentalistischen Kreisen?

Es ist leider nicht so einfach. Der Missbrauch dieses Gottesbilds kann überall dort entstehen, wo versucht wird, mit Hilfe von Religion Macht auszuüben. Und das erleben wir gerade bei der Frage, wie die Kirche mit Homosexuellen umgeht. Das ist tief verwurzelt, die verfasste Religion ist verknüpft mit bestimmten moralischen Vorstellungen und stellt sie als unauflösbar dar. Ich sage es noch deutlicher: Wenn ich über das polare Weltbild hinauskommen will, wenn jemand aus der patriarchalen Denkstruktur heraus jemanden verstehen will, der homosexuell ist, dann müsste er in seine eigene Anima gehen, also auf seine eigene andere Seite. Denn die Gesamtexistenz ist eigentlich nur verständlich, wenn ich auf die andere Seite, an das andere Ufer der Existenz gelange, von wo aus ich die Polarität betrachten kann als Phänomen, aber auch nur als äußeres Phänomen, um dann die übergeordnete Kraft, die Einheit, zu spüren.

Homophobie ist also nicht bekämpfbar.

Nein. Homophobie ist so nicht bekämpfbar, sie ist ein Ausfluss der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, was vielleicht schon sehr früh stattgefunden hat, als Homophobie noch sinnvoll war, in Abgrenzung gegenüber anderen Stämmen oder Rassen, als sich der eigene Stamm fortpflanzen musste; aber das ist ein archetypisches Relikt, so wie viele Tabus sehr alt sind und auch sehr tief sitzen. Irgendwann werden sie überflüssig und können erst dann überwunden werden, wenn viele Menschen ein anderes Bewusstsein bekommen. Ich glaube, wir sind

auf diesem Weg, aber ich fürchte, dass Religion und Kirche diesen Weg nicht mehr mitgehen werden.

Wir haben vor allem von den Tätern gesprochen. Wie sieht es mit den Opfern aus? Gibt es einen schwulen Selbsthass?

Ja, wir nennen das die »innere Homophobie«. Wir haben als Schwule und Lesben ja das Programm unserer Eltern und Erzieher übernommen. Diese Homophobie wirkt sich in zweierlei Richtungen aus: einmal als mangelndes Selbstbewusstsein und zweitens als ganz versteckte Kräfte innerhalb von uns. Ich denke, dass viele Homosexuelle Probleme haben, wenn sie dieses Thema in ihrem eigenen Leben nicht angehen und dann die Homophobie, die eigene Ablehnung, auf den Partner übertragen. Von daher ist das Recht auf eine Lebensgemeinschaft absolut notwendig, als eine Art von »Elternerlaubnis«, so sein zu dürfen.

Wie kann diese notwendige Arbeit an einem selbst aussehen?

Es geht um die Liebe zu sich selbst, und zwar um die durchdringende Liebe. Von dort aus öffnet sich für mich ein Gottesbild, bei dem ich einen Gott sehe, der bedingungslos ist und mir diese Energie gibt, die ich brauche, um anderen Menschen gegenüber Verantwortung zu tragen.

Gibt es eine schwule Spiritualität?

Ich finde, das hat dann nichts mehr mit schwuler Spiritualität zu tun. Es ist viel weitgreifender. Es umfasst Menschen, die sagen: Wir wollen Ganzheit, Verbundenheit, Ausgeglichenheit und Heilung verwirklichen. Darin sind wir mit sehr vielen Menschen verbunden, die gar nicht homosexuell sind. Wir finden uns auf einer neuen, gemeinsamen Ebene: Wir sind in einem Boot, auf dem Weg zu einem ganz neuen Ufer.

Zu den Themen dieses Gesprächs siehe auch den Artikel »Gottessucht« im BücherRegal in dieser Ausgabe. Hans Georg Waller steht für weitere Anfragen und Informationen zum Thema religiöser Missbrauch und religiöse Abhängigkeit zur Verfügung: Hans Georg Waller, Kronenstraße 73, 89568 Hermaringen, Tel.: 07322/8840.